Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 28 (1946)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. November 1946 | Erscheint jeden Freitag | 28. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Es geschehen Wunder und Zeichen –

El. St. Das natürlich ist kein Wunder, daß der Kanton Tessin à son tour die Vorlage über das Frauenstimmrecht bei einer imponierenden Stimmenbeteiligung von 45 Prozent mit 14 015 Nein gegen 4177 Ja abgelehnt hat. Aber man höre und staune, daß in drei Berggemeinden, in Peccia, Cavergno und Indemini eine bejahende Mehrheit zu verzeichnen ist. In 8 Gemeinden wurde überhaupt nicht gestimmt. Man wird nicht nur in der Schweiz, sondern in den Frauenkreisen ganz Europas, mit einem gewissen — Humor den Mut und die geistige Unabhängigkeit zur Kenntnis nehmen, welche ausgerechnet drei abgelegene Berggemeinden an den Tag gelegt haben, damit wohl bezeugend, wie gut sie wissen, welche Bedeutung gerade für sie die volle Mitarbeit ihrer tapferen Frauen auf allen Gebieten ihres oft schweren und mühsamen Lebens hat. Wer im übrigen die Verhältnisse im Tessin, und gerade auf dem Land etwas näher kennt, weiß genau, wie selbständig und unabhängig der Tessiner oft denkt und, wenn es darauf ankommt, z. B. bei Priesterwahlen und dergleichen Angelegenheiten, nicht davor zurückschreckt, sogar der Kirche konsequenten Widerstand zu leisten. Eine Tatsache, welche Kenner der tessinischen Mentalität veranlaßten eventuelle Ueberraschungen bei dieser Abstimmung nicht von vornherein als unmöglich auszuschließen. Und diese Ueberraschung ist nun de facto eingetreten — man stelle sich vor: Drei schweizerische Gemeinden haben sich an der Urne für das Frauenstimmrecht ausgesprochen —! Es geschehen wirklich Zeichen und Wunder!

Im Kanton Bern geschehen auch Zeichen — mehr negative als positive, wofür folgende Mitteilung zeugt: „Der Regierungsrat nimmt Kenntnis, daß die Kommission des Großen Rates zur Vorberatung des Gesetzes über die Abänderung einiger Bestimmungen des Gemeindegesetzes für die fakultative Einführung des Frauenstimmrechts in der Gemeinde, mehrheitlich beschlossen hat, auf diesen Entwurf nicht einzutreten. Da die kommende November-Session ohnehin stark mit Geschäften belastet ist, wird die Vorlage für diese Session zurückgezogen, um in einer späteren behandelt zu werden.

Wir hoffen, daß diese „spätere" Session nicht so weit hinausgeschoben werde, daß von der heutigen Generation keine Ueberlebenden mehr da sein werden. Es ist eigentümlich, wie viele Bernerinnen langsam beginnen sich innerlich aufzulehnen und mit der Absicht umgehen, in irgendeiner Form passiven Widerstand bei Sammlungen, großen sozialen Aktionen usw. usw. ihrem Protest gegen die Benachteiligung in den politischen Rechten Ausdruck zu geben. Das ist ja ganz sicher, wenn einmal die Frauen, oder nur ein gewisser Teil der Frauen, solidarisch zu einer Art Streik, sei es nur einmal in ihrer sozialen Arbeit, den Mut und die Konsequenz fänden, sofort ein drastisches Exempel von der Unentbehrlichkeit der Frauenarbeit im öffentlichen Leben statuiert würde. Die Gewissenhaftigkeit der Frau übernommenen Pflichten gegenüber hat sie bis jetzt an so radikalen Demonstrationen verhindert, aber eine steigende Reizbarkeit ist festzustellen, parallel mit der Einsicht, daß unsere politischen Rechte uns weder von Gottes- noch von Mannes Gnaden zufallen werden, wenn wir unsere Kampfmethoden nicht etwas ändern und aus dem Zustand passiven Wartens in einen solchen des Angriffs auf allen Linien mit deutlicheren Mitteln übergehen.

Heute freuen wir uns über die drei Gemeinden im Tessin und fragen uns: Wie war das möglich?

Von der Bedeutung einer unabhängigen Frauenpresse

Wir wissen, daß zu verschiedenen Malen an die Kongreßleitung das dringende Ersuchen gestellt worden ist, in die Reihe ihrer Veranstaltungen eine Stunde der Frauenpreß zu reservieren.

Fräulein E. Z. hat nun in den folgenden temperamentvollen Zeilen ausgeführt, wie wichtig es gewesen wäre, am 3. Schweiz. Frauen-Kongreß auch über die Journalistin, als seit dem letzten Kongreß eigentlich neu entstandenem Frauenberuf Aufklärung zu geben und Interesse für diesen interessanten Frauenberuf zu wecken.

Es wird manche Besucherin des 3. Schweiz. Frauenkongresses etwas erstaunt haben, daß bei den Kurzreferaten über Radio, Film, Theater nicht ein viertes kam über die Presse. Sechsundzwanzig Journalistinnen, die den Kongreß besuchten, haben denn auch deswegen ein Protestschreiben an die Kongreßleitung gerichtet. Sie erhielten die Antwort, man habe zuerst abgesehen von einem solchen Referat, weil man vorausgesetzt habe, das Thema sei zu abgedroschen, später habe man dann eine junge Journalistin angefragt, die die Sache falsch verstanden habe und bei einer zweiten Anfrage in letzter Stunde erklärt habe, sie könne nun nichts mehr vorbereiten.

Die Antwort der Kongreßleitung, sowie die Anfrage an die Journalistin und deren Antwort erhellen blitzartig die Situation. Dazu ist folgendes zu bemerken:

Erstens war sich die Kongreßleitung offenbar nicht bewußt, um was es den Journalistinnen, die den Kongreß besuchten, ging, nämlich um die Anerkennung der Wichtigkeit des Standes. Es ist wahrschaftig den Frauen noch nicht bekannt genug, wie wichtig die Presse für sie ist, fast immer hört man ja auch bei Frauentagungen die Klage, daß die Presse nicht gut bedient werde mit Informationen usw. Nun, das war beim Kongreß der Fall. Unsere Pressechefin, Frau Maag, leistete vorzügliche Arbeit.

Wichtiger aber erscheint es uns, einmal zu beleuchten, daß offenbar auch die „jüngeren" Journalistinnen nicht wissen, was sie der Frauenbewegung danken und was sie ihr schuldig sind.

Die meisten Journalistinnen, vor allem die jüngeren, die da waren, kamen einfach, wie sie zu einem andern Anlaß gehen, eben zur Berichterstattung. Sie waren sich nicht bewußt, daß es hieß: tua res agitur, es handelt sich um Deine Sache. Das zeigt auch die Antwort der jungen Journalistin, bei der weiter verwunderlich ist, daß sie fand, sie könne nun nicht noch in Eile etwas vorbereiten. Wäre es wirklich so schwer gewesen, eine Viertelstunde lang über die Wichtigkeit der vierten Weltmacht Presse zu reden? Und wäre es unmöglich gewesen, unter den älteren anwesenden Journalistinnen jemanden zu finden, der ein solches Kurzreferat noch ausgearbeitet hätte? Journalistinnen müssen rasch arbeiten können.

Nein, uns scheint schon, daß die Veranstalterinnen des Kongresses eben selbst die Wichtigkeit der Presse noch unterschätzen und zweitens gerade die jüngeren Journalistinnen nicht wissen, daß sie den Frauen und der Frauenbewegung gegenüber eine Verantwortung haben. Es nimmt mich zum Beispiel wunder, wie vielen dieser, im Frauenblatt veröffentlichten Artikel zu Gesichte kommen wird und wieviele Bescheid wissen darüber, was an Frauenblättern vorhanden ist.

Der Journalismus ist ein äußerst vielgestaltiges und kompliziertes Gebilde. Von den Journalistinnen, die den Kongreß besuchten, wird sicher sehr verschieden gearbeitet. Die einen arbeiten wohl für Frauenseiten der Tageblätter, die andern für Frauenblätter oder Heftli, die dritten rein literarisch, die vierten als Reporterinnen usw. Allen aber sollte eines gemeinsam sein, daß sie sich als Frauen verantwortlich fühlen für die Frauen und die Frauenbewegung und alles tun, der Frauenbewegung auch in der Presse Raum zu verschaffen.

Diesen Auslassungen möchte ich nun noch gerne einige Ausführungen folgen lassen, in welchen ich an Hand einiger Zahlen darlegen möchte, in was für einen rein mengenmäßigen Umfang die Presse eine eminente Rolle in Sachen Volkserziehung, Bildung der öffentlichen Meinung und Beeinflussung des allgemeinen nationalen, kulturellen, sozialen, politischen und religiösen Denkens spielt.

Bis vor zirka 40 Jahren war die Presse, d. h. die Schaffung von Zeitungen und Presseprodukten eine ausschließliche Männerangelegenheit. Die Frau gehörte ins Haus, und damit basta, sie hatte weder sich um Dinge außerhalb dieses Hauses zu kümmern noch viel weniger sich in der Oeffentlichkeit dazu irgendwie zu äußern. Als dann mit der Emanzipation der Frau, d. h. mit ihrem vermehrten Eintritt ins öffentliche Leben, sei es durch ihre berufliche oder ihre soziale Arbeit, ihr Interesse begann, sich auch der Stellungnahme der Presse zu gewissen, sie besonders nahe angehenden oder interessierenden Fragen zuzuwenden, erfuhr sie, daß sie wohl als Abonnentin sehr erwünscht, als gelegentliche Mitarbeiterin oder „Stimme einer Frau" aber meist abgewiesen, oder in so korrigierter und oft tendenziös veränderter Form aufgenommen wurde, daß einige mutige Frauen die Notwendigkeit erkannten, ihren Wünschen und Diskussionen eine eigene Plattform zu schaffen und so die ersten unabhängigen Frauenzeitungen gründeten.

Gewiß haben sich auch in diesen Dingen in den letzten 10—15 Jahren die Dinge mächtig gewandelt, und verschiedene unserer großen politischen Tageszeitungen geben Aeußerungen von Frauen zu den wichtigen Tagesproblemen je und je Gastrecht. Aber man vergesse nicht, die meisten dieser Zeitungen sind in ihrer ganzen geistigen Haltung einer gewissen Partei, einer gewissen Weltanschauung verpflichtet, und es ist für Frauen, die von außen her an ein brennendes Problem herantreten, ohne politische Bildung und Voreingenommenheit oft schwierig, ihre Wünsche und Gedanken so zu formulieren, daß ein gewissenhafter Redaktor diese „Ketzereien" ohne Bedenken aufnehmen kann.

Und gerade das ist es, was die heutige Frau, die Frauenarbeit, die Frauenbewegung im weitesten Sinn des Wortes nötig hat: eine Plattform auf der Frauen aller Stände, aller Richtungen, aller Alter in freier Aussprache über das Pro und Contra einer Sache reden können ohne daß irgend welche besser oder weniger besser gemeinte männliche Stellungnahme in der Angelegenheit sie auf ein anderes — nicht gewünschtes Geleise schiebt! Wie tendenziös oft über Dinge, welche die Stellung der Frau im Raket beleuchten, berichtet wird, bewies vor vielen, ca. 20 Jahren jene kleine Meldung, die durch die ganze Schweizerpresse ging, daß nach Erhaltung des kirchlichen Stimmrechtes in Bern, nur 98 Frauen „ihrem doch so verehrten Pfarrer X zu liebe an die Urne gegangen seien, um seine Wiederwahl zu bestätigen". Da uns diese Sache etwas düster und merkwürdig vorkam, erkundigte man sich in Bern nach dem gesamten Stimmresultat, wobei herauskam, daß im Ganzen 23 oder 25 Männerstimmen (ich erinnere mich nicht an die genaue Zahl, aber sie war um 20!) zu zählen gewesen seien. Ein Versuch, diese Berichtigung zur Ehrenrettung der wahlberechtigten Bernerinnen in die Presse zu bringen, mißlang natürlich total, das Schweizer Frauenblatt war die einzige Zeitung, die sie gebracht hat. Ein Beispiel unter vielen, wie sie auch jetzt noch etwa „passieren".

Wenn nun natürlich die Meinungsbildung der Frau in öffentlichen Fragen und Belangen allgemein ebenso wissentlich wie gewissenlos gefälscht und verbogen wird, so muß man sich nicht wundern, daß in der Schweiz die Frauen zu gewissen Fragen und Problemen, milde ausgedrückt, noch so oft eine ebenso falsche wie primitive Einstellung haben.

Wenn man bedenkt, in was für Quantitäten die Presseprodukte, d. h. Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierte, Wihblätter, Parteiorgane, usw. usw. Tag für Tag über unser Volk dahinfluten, so begreift man, was für eine große geistige Macht diese Presse besitzt. Ich habe mir die Mühe genommen, an Hand des Statistischen Jahrbuches der Schweiz zusammenzustellen, welche Proportionen der durch die Eidgenössische Post ausgeführte Zeitungsversand angenommen hat zwischen den Jahren 1870 und 1938. Ich habe einige Stichjahre herausgenommen, aus denen auch der Einfluß ersichtlich ist, welcher der erste Weltkrieg und die Propagandajahre des Nationalsozialismus in den Dreißigerjahren auf die Einfuhr ausländischer Zeitungen hatte. Es sind alles Zahlen, welche deutlich erweisen, unter welch ständiger und konsequenter Beeinflussung die öffentliche Meinung durch die Presse ist, wobei natürlich außer der Tagespresse die ausgedehnte Fach- und Verbandspresse nicht vergessen sein darf.

Zeitschriftenverkehr seit 1870
Pakete in 1000 Stück

Jahr	Inland	nach Ausland	vom Ausland
1870—1875	38 856		1 467
1901—1905	133 181	1 566	6 750
1910	185 513	2 094	10 185
1915	218 157	9 182	21 488
1920	276 005	1 836	5 206
1925	307 381	2 281	13 485
1930	363 745	3 270	17 846
1935	401 998	5 447	21 099
1938	400 696	5 145	22 946
1941	392 412	1 783	8 343

Nachdruck verboten

Michaela 8

Ein Frauenschicksal

Von Irmgard v. Faber du Faur

Am andern Morgen als die Mädchen in der Schule waren und Jeanette ausgegangen war, hörte Michaela sich von Frau Doktor rufen. Sie war erstaunt, daß Frau Doktor heute nicht in der Praxis war wie sonst, und kam eilig. Die Frau war freundlich, aber sehr ernst. Sie bat Michaela, sich zu ihr zu setzen. Sie sagte zu ihr:

„Sie wissen, daß wir Sie mit großer Freude zu uns genommen haben. Sie wissen auch, wie sehr wir mit Ihrer Leistung zufrieden sind. Sie wissen, wie die Kinder an Ihnen hängen." Bis jetzt war Michaela nicht sehr aufmerksam. Plötzlich hörte sie hin.

„Die Kinder haben viel von Ihrem Hiersein gehabt. Und Sie wohl auch von den Kindern. Ihr gemeinsames Lernen hat mir Freude gemacht. Unsere Judith hat ein ganz neues Interesse für Sprachen gewonnen. Auch für Bilder, ja, das will ich nicht vergessen. Dies Aneinanderhängen kann aber auch zu viel werden. Es kann Menschen ihr Leben zerstören. Sehen Sie, das wollen wir vermeiden, mein Mann und ich. Ich fand einen Brief ohne Anschrift. Ich erkannte Jeanettes Schrift. Ich wußte nicht, an wen er gerichtet war. Ich las ihn, mehr aus Ordnungssinn, wohin er gehöre, und dann stand mir das Herz fast still. So darf sich kein Mensch an den anderen verlieren. Ich besprach mit meinem Mann, was zu tun sei. Er sagte, Trennung sei der einzige Ausweg und nicht mehr voneinander Hören. Es ist notwendig für beide. Ich dachte, Sie würden viele Jahre in unserem Hause bleiben. Nun ist es nur so kurze Zeit. Wir wollen uns nicht vergessen. Ich wollte es recht für Sie machen. Ich war bei der Stellenvermittlung und habe das allerbeste Zeugnis für Sie ausgestellt. Ich suchte etwas im Ausland. Eine Familie mit einem kleinen Knaben wünscht eine Begleitung nach Frankreich an den Atlantischen Ozean. Da es mir das Richtige schien, habe ich Sie dort angemeldet. So müßten Sie sich jetzt dort vorstellen. Dort können Sie das Französisch brauchen, das Sie treu mit Judith gelernt haben."

„Das ist sehr lieb von Ihnen", sagte Michaela, aber dabei stürzten die Tränen aus ihren Augen.

„Armes Kind!" versuchte die Frau zu trösten. „Armes, liebes Kind! Die Kinder werden traurig sein. Ich sage ihnen den Grund nicht. Es hat sich eben diese Möglichkeit mit Frankreich ergeben. So rieten wir Ihnen zu."

Michaela fragte: „Darf ich den Brief sehen?"

„Er gehört Ihnen", antwortete die Frau. „Hier ist er, Michaela." Sie reichte ihn ihr hinüber. „Vielleicht stellen Sie sich schon heute morgen vor, damit Ihnen niemand zuvorkomme." Michaela nahm den Brief und stürzte hinaus. In ihrer Kammer riegelte sie sich ein, kniete vor ihr Bett nieder und wimmerte zum Herzzerbrechen. Endlich nahm sie den Brief und entfaltete ihn. Es stand alles darin, was Jeanette ihr mündlich gesagt hatte. Dank und Glück. Immer wieder Dank und Glück. Sie hatte ihn wohl am ersten Abend geschrieben und ihn irgend wo hingelegt für Michaela, die ihn nicht gefunden hatte. Michaela erhob sich und begann ihre Sachen aufs Bett zu legen, bis Schrank und Lade leer waren. Jetzt mußte sie wohl ihren Koffer vom Estrich holen. Dann fiel ihr ein, daß sie sich ja vorstellen sollte. Frau Doktor hatte ihr die Adresse gegeben. Sie wusch ihre Augen vor dem Spiegel. Sie bürstete ihre Haare. Sie zog sich mechanisch an. Nun stand sie da und wußte nicht mehr, warum sie sich am Werktag sonntäglich angelegt hatte. Doch, sie mußte ja gehen, fortgehen aus dem Doktorhaus. Sie durfte nicht bleiben wie die alte Babette, die schon dreißig Jahre in der Familie war. Sie sollte Annette und Jeanette und Judith nicht mehr sehen. Sie erinnerte sich, wie früher die blonden Kinder mit den halboffenen Zöpfen um ihr Bett standen des Nachts, als Bilder, als Engel. Dann waren sie wirklich geworden und immer wirklicher und jetzt war alles aus. Jeanette tat ihr leid. Sie selber durfte in die weite Welt gehen, aber Jeanette mußte bleiben, allein zurückbleib unter den fremden Menschen. Denn jetzt waren ihre Nächsten ihr fremd. Das mußte vorübergehen. Jeanette mußte den Ihren wieder zuwachsen. Das war Michaela auf einmal klar. Und darum mußte sie gehen. Ja, so war es recht. Die Eltern hatten es richtig gesehen. Sie hatte es nur so schwer nicht begriffen. Und Jeanette behielt ihre Geige. Sie war ihr auch eine Schwester, eine Freundin. Bei diesen Gedanken wurde sie wieder ruhig, fast fröhlich. Sie schaute noch einmal in den Spiegel. Man sah nichts mehr von Tränen.

An der Haustüre traf sie mit Jeanette zusammen. Diese blickte sie erstaunt an:

„Michaela?" stutzte sie betroffen, und dann wie ahnungsvoll: „Wo gehst du hin?"

„Komm", erwiderte Michaela und nahm Jeanettes Arm unter den ihren, indem sie sie rasch fortzog.

„Ich will dir alles erklären, Jeanette. Man sucht eine Begleitung ans Meer für einen kleinen Knaben. Nach Frankreich. Deine Mutter meint, es wäre etwas für mich."

Jeanette blieb stehen und fragte fast ohne Stimme: „Meine Mutter will dich forthaben? Ist es so?"

Michaela nickte. Sie sah in der Freundin Gesicht. Sie sah, wie sie die Zähne aufeinanderbiß und alles zuckte vor Anspannung und trotzdem die Tränen hervorbrachen.

„Sei nicht traurig, Jeanette," bat sie leise. „Es ist das Beste so. Wenn wir auch nichts mehr von einander wissen dürfen, so haben wir einander doch für immer gefunden. Wir werden uns nie mehr vergessen."

„Hast du vor meiner Mutter nicht geweint?" wollte Jeanette wissen.

„So sehr, so sehr!" antwortete Michaela, „aber ich schämte mich nicht." Sie fühlte, daß dies Jeanette eine gewisse Genugtuung bedeutete. Sie war darüber froh. Sie wollte ihr jede Freude machen, die sie noch konnte.

Sie waren am Hause angelangt, wo sie sich vor-

Wenn man sich diese Zahlen multipliziert mit 1000 vorstellt, so hat man einen Begriff von der Quantität an Druckerschwärze, die Tag und Nacht über unser Volk hinwegfließt.

In dieser Menge befindet sich nun auch eine ganz nette Anzahl von Frauenzeitungen. Die große Mehrzahl aber bilden die Frauen- und Familienblättli mit Versicherungen, Kochrezepten, Schnittmustern und all den schönen Dingen, aus deren Beherrschung sich in den Augen des Durchschnittsschweizers „das tugendsame" Weib zusammensetzt. Die meisten der großen Frauenverbände haben ihre Organe, und unter dem Patronat des Bundes Schweiz. Frauenvereine vertreten „Mouvement feministe" und „Schweizer Frauenblatt" vor allem auch die politischen Interessen der Frau und öffnen ihre Spalten je und je der freien Diskussion über Probleme, welche die Frauen beschäftigen. Die sozialdemokratischen Frauen haben eine auf hohem Niveau stehende Zeitung: „Die Frau".

Daß alle diese den Fraueninteressen dienenden Blätter aber auch des Interesses und der tatkräftigen Unterstützung weitester Frauenkreise bedürfen, das ist das, was vor allem am Kongreß in Zürich energisch hätte vertreten werden sollen. Nicht nur um die Erfahrungen der einzelnen Journalistin, nicht nur um die Hebung und Anerkennung des Berufsstandes der Journalistin ist es gegangen, sondern darum, daß man den Tausenden von Frauen klargemacht hätte, wie notwendig es ist, die ausschließlich von Männern geleitete öffentliche Presse öfters auch ein wenig kritisch zu beobachten, in was sie sagt, und besonders nicht sagt. Daß man ihnen gesagt hätte, wie wichtig es für die ganze schweizerische Frauenarbeit ist, eine unabhängige, eigene Presse zu haben, wo frei und offen diskutiert werden kann, in der wir über nationale und internationale Zusammenhänge orientiert werden, das wäre so wichtig, so notwendig gewesen, gerade vor diesem großen, aufgeschlossenen Forum. Es ist versäumt worden, und die schweizerische Frauenpresse in ihrer Gesamtheit muß und wird weiter um Existenz und Anerkennung kämpfen, nachdem man ihr diese große moralische Unterstützung versagt hat.

El. St.

Pro Juventute

Der übliche Jahresverkauf der Pro Juventute-Marken und -Karten hat mit dem 1. Februar eingesetzt. Die Bestrebungen dieser, wie selten einer anderen Institution sind schon lange dermaßen ins Volksbewußtsein übergegangen, daß der Marken-Verkauf zu Winters Anfang gehört, wie die ersten gebratenen Kastanien und die Rübenlichter der Kinder. Dieses Jahr ist der Ertrag des Verkaufs der Hilfe und Fürsorge der Mütter und Säuglinge zugesprochen, ein Grund mehr, daß auch in Frauenkreisen eifrig „mitgetan" werde. Mutter und Kind sind nicht zu trennen, ganz besonders nicht, wo es sich um das Kind als Säugling handelt.

Die drei sehr schönen Bergblumen-Entwürfe stammen vom Graphiker Hans Fischer in Küsnacht, und Narzisse, Berghauswurz und Alpenmannstreu erfreuen alle gleichermaßen durch die sorgfältige und schöne Formgebung und Zeichnung.

Die Fünfermarke zeigt das Bild Rodolphe Töpffers, des humorvollen und vielseitigen Genfer Künstlers, dem wir so viele köstliche Skizzen und satirische Bildgeschichten verdanken. Wir lassen eine der Monatsschrift Pro Juventute entnommene, von Paul Chaponnière, Genf, verfaßte Würdigung in abgekürzter Form folgen.

Rodolphe Töpffer als Vorbild

Wer war dieser vielseitige Mensch, Schriftsteller, Maler, Karikaturist, Literatur- und Kunstkritiker? Seine „Voyages en Zigzag" sind weltberühmt, seine Karikaturen, seine Erzählung „Die Bibliothek meines Onkels", seine „Plaudereien eines Genfer Malers" ernten nach wie vor große Anerkennung. Die Korrespondenz, welche er mit seinen Freunden unterhielt, würde gesammelt 12 Bände füllen und ist vielleicht sein Meisterwerk. Dabei darf nicht vergessen werden, daß er mit 47 Jahren schon starb, nach zweijähriger Krankheit.

Rodolphe Töpffer wurde 1799 in Genf geboren. Seine Vorfahren waren teils deutscher, teils waadtländischer Herkunft. Durch Erziehung und Veranlagung wurde er aber mit Herz und Geist Genfer. Sein Vater, Adam Töpffer, war ein hervorragender Maler und ausgezeichneter Karikaturist der führenden Genfer Persönlichkeiten. Rodolphe hätte gerne dieselbe Laufbahn eingeschlagen, aber eine Schwäche seiner Augen hinderte ihn daran. Ohne Begeisterung, aber mit der ihm eigenen gewissenhaften Ausdauer studierte er die alte und neue Literatur, wurde Professor an der Universität in Genf und gründete 1824 das Pensinat, welches er während 20 Jahren leitete. Neben dem reichen Maß an Arbeit, das er bewältigte, fand er immer noch Zeit für seine Familie, für Freunde und für die Natur.

In seiner kurz bemessenen Freizeit entstanden Romane wie „Das Pfarrhaus", zahllose Kunst- und Literaturkritiken, Abhandlungen über Gesellschaft, Mensch, Erziehung, Jugend, Presse, Fortschritt; überall zeigen sich seine auffallend richtigen Ansichten, die oft an beinahe prophetische Intelligenz mahnen. Vor allem aber lebt Töpffer weiter in seinen satirischen Bildergeschichten, in Typen wie Monsieur Vieux Bois, Monsieur Pencil, Monsieur Jabot. Nichts und niemanden verschont er darin mit seiner Kritik.

Dreifach kann Töpffer als Beispiel gelten: Einmal ist seine Disziplin musterhaft. Niemals ließ er seine reiche Phantasie auf das Gebiet der Pflicht übergreifen. Sodann war er neben allen Alltagssorgen und -beschäftigungen immer auf seine geistige Weiterbildung bedacht. Und endlich beherrschte er mit besinnlicher Fröhlichkeit und gutem Humor die inneren Kämpfe und unerfüllten Wünsche. Diesem gewollten Optimismus, der fest auf den Glauben an Gott gegründet war, verdankt Töpffer seine unsterblichen Werke und seine Anerkennung durch die Um- und Nachwelt.

riri
gute Reissverschlüsse

Ehe- und Mütterschulung

Eine der allerdringendsten Aufgaben, vor die wir uns heute gestellt sehen und deren Lösung in erster Linie in die Hände der Frau gegeben ist, bildet die Erziehung der heranwachsenden zu Männern und Frauen, die fähig sind, eine wahre Ehe zu gestalten und wirkliche Väter und Mütter zu sein. Dieses Thema wurde seiner Bedeutung entsprechend anläßlich des Schweizerischen Frauenkongresses im Rahmen der Studiengruppe „Die Frau im Heim" von Mme J. Favre-Deblue und Frau O. Schalch-Räber von den Mütterschulen Genf und Zürich aufgegriffen.

Mme Favre sprach in französischer Sprache über die Probleme, die für den jungen Menschen der Gegenwart in dieser Hinsicht bestehen. Die jungen Männer und Mädchen aller sozialen Schichten müßten viel eingehender und verantwortungsbewußter aufgeklärt werden über alle die Fragen, die mit dem geschlechtlichen Leben zusammenhangen, über Wesen und Sinn von Liebe, Ehe und Familienbildung. Das Wissen, das uns der heutige Stand der Psychologie über die seelische Eigenart der Geschlechter, über das seelische Leben des Kindes, über die Beziehung zwischen Eltern und Kindern und ihre Gefahren vermittelt, müßte in weiteste Kreise hineingetragen und in viel erheblicherem Ausmaß fruchtbar gemacht werden, als es bis heute geschieht. Im Alter von 18—20 Jahren sollte jedes junge Mädchen eine entsprechende Schulung von 3 Monaten durchmachen müssen; die heute so sehr betonte hauswirtschaftliche Ausbildung genügt nicht. Für das männliche Geschlecht müßte Aehnliches gefordert werden. Denn wohl muß das psychologische Wissen durch das Leben erhärtet und erprobt werden. Aber Leben, das sich nicht auf eine theoretische Grundlage stützen kann, hat keinen festen Halt und bietet große Gefahren. Das bezeugen so viele verirrte junge Menschen; eine große Zahl von geschlechtlichen Verfehlungen und Erziehungsfehlern gründen einzig und allein im Nicht-Wissen.

Im Mittelpunkt der eindrücklichen und von ausgeprägtem Verantwortungsbewußtsein durchdrungenen Ausführungen, denen man anspürte, daß die Vortragende aus reicher persönlicher Erfahrung sprach, stand die Berufung auf die „force d'esprit", die in den Fragen, die dem jungen Menschen in geschlechtlicher Beziehung aufgegeben sind, letztlich der einzige Führer sein kann und darf und die in ihm zu wecken und zu stärken eine höchste Pflicht für uns alle darstellt.

Im anschließenden deutschen Referat gab Frau Schalch einen aufschlußreichen Ueberblick über die bestehenden Einrichtungen, wo sich der junge Mensch das von Mme Favre geforderte vermehrte Wissen holen kann, sowie wertvolle Hinweise, wie die an vielen Orten auftauchenden, aber noch bescheidenen Ansätze ausgebaut werden könnten und müßten.

Die beste Gewähr für ein zukünftiges echtes, schönes Ehe- und Familienleben der heranwachsenden Generationen wird immer das Vorbild des eigenen Elternhauses bleiben. Was da gefät worden ist, nicht so sehr mit Worten als durch das Sein der Eltern, insbesondere auch durch eine echte religiöse Atmosphäre, kann nie verloren gehen und durch nichts anderes voll ersetzt werden. Wo diese Grundlage aber wie in der Gegenwart in den weit überwiegenden Fällen fehlt? Andere Wege müssen heute gesucht und gefunden werden.

Teilweise kann die Schule diese ethische Aufgabe übernehmen (Abschlußklassen, höhere Schulen). Die Jugendorganisationen, denen im Nachschulalter eine so hohe Bedeutung für den Jugendlichen zugesprochen werden muß, veranstalten entsprechende Ausspracheabende; wie in der Schule auf weise Lehrkräfte, kommt es hier allerdings auf die Persönlichkeit des Jugendleiters an. Wertvolles leisten die bei uns viel zu wenig bekannten und anerkannten Volksbildungsheime (Neukirch, Casoja, Herzberg) mit ihren Halbjahres- und Ferienkursen. Gegenüber der katholischen steht die reformierte Kirche in der Schweiz sehr im Hintertreffen. Aber auch von ihr gehen Versuche aus mit Männer-, Mütter- und Elternabenden. Im Kanton Zürich veranstaltet die „Junge Kirche" mit großem Erfolg Wochenendkurse für Brautleute. Die Frauenorganisationen unterstützen alle diese Bestrebungen lebhaft, so besonders auch die Mädchen- und Frauenhilfe. Eheberatungsstellen und Mütterschulen bemühen sich. Eigentliche Eheschulen weist die Schweiz dagegen keine auf. Alle diese Ansätze könnten und müßten auf eine viel breitere Basis gestellt und ausgestaltet werden. Auch die Volkshochschule und andere Institutionen könnten sich in vermehrtem Maß in dieser Richtung betätigen.

Mütterschulen existieren heute in der deutschen Schweiz in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zürich. Einzelne beschränken sich auf die Schulung in Säuglings- und Kleinkinderpflege; andere, wie Luzern, Winterthur, schließen auch die Besprechung von Frauen-, Ehe- und Erziehungsfragen ein. Die Mütterschule Zürich, die soeben ein neues, größeres Heim bezogen hat, führt 4 und 8wöchige Ganz- und Halbtageskurse durch, die je 12 (zukünftig 17) Schülerinnen, wovon 2 Freischülerinnen, aufnehmen können. Die aus den verschiedensten Kreisen stammenden Mädchen und angehenden Mütter mit verschiedenster Vorbildung werden durch die gemeinsame Aufgabe zusammengeschmiedet: die Betreuung und Pflege von 6 (zukünftig 15) Säuglingen und Kleinkindern. Eine Aerztin spricht über Schwangerschaft und Mutterschaft, ein Kinderarzt über Ernährung und Krankheiten des Kindes, eine Juristin gibt eine Einführung in rechtliche und staatsbürgerliche Fragen; eine Kindergärtnerin leitet zur Herstellung von einfachem Spielzeug an, Säuglingswäsche wird angefertigt, Müttersingen wird gepflegt.

Die Unzahl von zerrütteten Ehen mahnen eindringlichst zum Aufhorchen. Immer bleibt Gottheil maßgebend, der die Bedeutung des häuslichen Milieus wie wenige erkannt hat, und Pestalozzis Wort: „Keiner, dem das Wohlergehen des wachsenden Geschlechts am Herzen liegt, kann etwas Besseres tun als die Erziehung der Mütter für seine höchste Aufgabe zu halten". Wir möchten, gewiß im Sinn der Referentinnen, von uns aus hinzufügen: und, wenn auch in etwas anderem Sinn, nicht weniger die Erziehung der Väter. Es sei bei dieser Gelegenheit auf ein Buch hingewiesen, das auf Grundlage der psychologischen Forschungen von C. G. Jung einen äußerst wertvollen und beachtlichen Beitrag zur Lösung der aufgeworfenen Fragen darbietet und manchem jungen Mädchen, und sicherlich auch manchem jungen Mann, ein wesentlicher Wegweiser sein könnte: „Der Weg der Frau" (Originaltitel „The Way of all Women") von Esther Herding, Rheinverlag, Zürich, 1939.

M. B.

Politisches und Anderes

Zur Frauenarbeit in England

Angestellte und Beamtinnen, die im englischen Staatsdienst stehen, können von nun an ihre Stellung behalten, auch wenn sie heiraten. Es bleibt nun, wie es sich gehört, dem Ehepaar überlassen, zu bestimmen, ob die Frau ihren Beruf weiter ausüben solle oder nicht. Die englische Regierung beschloß ferner, Vorschläge einer Studienkommission gutzuheißen, welche den Urlaub während Schwangerschaft und Wochenbett großzügig regeln. Einzig im diplomatischen Dienste, zu dessen höheren Posten die Frauen dank langer Vorarbeit der Frauenorganisationen nun auch vor kurzem zugelassen worden sind, wird das Verbot der Heirat noch aufrecht gehalten.

Der auch in England große Mangel an Arbeitskräften führte zu einer Notlösung beim Krankenpflegerinnenberuf, von dem wir im „Volksrecht" lesen: „Es berührt eigenartig, wenn man vernimmt, daß aus Flüchtlingslagern in Deutschland 1000 Frauen die Einreise nach England gestattet wird, unter der Bedingung, daß sie Arbeit in Tuberkulosespitätern annehmen, und daß weitere tausend junge Baltinnen, ebenfalls als Flüchtlinge in Deutschland, sich dem Krankenpflegerinnenberuf in England widmen können."

Der schweizerische Frauengewerbeverband

sucht, zeitgemäße Fragen positiv zu lösen. An seiner Delegiertenversammlung hat er mit 44 gegen 17 Stimmen einen Gesamtarbeitsvertrag gutgeheißen, der zwischen ihm und dem Coutureverband und dem Verband für Bekleidungs-, Leder- u. Ausrüstungs-Arbeiter abgeschlossen werden soll und für alle Betriebe der Damen-, Wäsche-, Knaben- und Korsettschneiderinnen, sowie für Hand- und Maschinenstrickerinnen gültig werden soll.

Ueble Geschäftspraktiken!

Der Buch- und Kellerkontrolle der eidgenössischen Weinhandelskommission (eine Kommission, die 1944 durch Bundesbeschluß geschaffen wurde und die aus Vertretern des Weinhandels besteht) ist es zu danken, daß eine große Weinpantscherei aufgedeckt wurde. Eine Schaffhauser Weinhändlerfirma Scha. (zartfühlend hat die Presse den Namen nie weiter ausgeschrieben) hat in knapp anderthalb Jahren bis November 1945 aus 140 000 Liter ostschweizerischen Qualitätsweinen 370 000 Liter Verschnittwein gemacht und diesen als Qualitätswein mit entsprechenden Etiquette und natürlich zum entsprechenden Preise verkauft. Das Gericht hat die beiden Firmainhaber in erster Instanz zu je einem Jahr Zuchthaus und je 20 000 Fr. Buße verurteilt; in zweiter Instanz milderte man das Urteil auf sechs Monate Gefängnis, bedingt erlassen und 20 000 Fr. Buße. Dem Staatsanwalt schien diese Strafe zu wenig, den Beklagten zu viel; beiden gegenüber schützte das Bundesgericht das Urteil der zweiten Instanz, das also in Kraft trat.

Wir schätzen die Möglichkeit, bedingt verurteilen zu können, hoch; sie kann unbescholtene junge Leute, sonst unbescholtene, erstmals zu Delinquenten gewordene Menschen, die im Affekt, oder aus Verzweiflung oder aus Dummheit mit dem Gesetz in Konflikt kamen, schützen. Wieso aber soll dieser Schutz erwachsenen Männern, Geschäftsleuten, die genau wußten und berechnend wollten, was sie taten, zugute kommen?

Teures Friedensinstrument!

Die Ausgaben der Vereinigten Nationen für das kommende Jahr sind auf 23,79 Millionen Dollars budgetiert worden, eine Erhöhung der Ausgaben um 4 Millionen Dollar ist damit vorausgesehen. Ein Verteilungsschlüssel für die nächsten drei Jahre schlägt vor, daß 49.89 Prozent aller Ausgaben die USA., 10,5 Prozent Großbritannien, 6 Prozent Rußland, 5,5 Prozent Frankreich, 1,4 Prozent Holland usw. tragen. Ueber 60 Prozent der enormen Kosten tragen also die beiden erstgenannten, zehn mal mehr als die Sowjetunion. Das hohe Budget erstaunt nicht, wenn wir hören, daß rund 3000 Angestellte bei der UNO tätig sein werden; es ist anzunehmen, daß deren Gehälter nicht allzu knapp bemessen sein werden. Hoffen wir, der Arbeitsertrag rechtfertige den Aufwand.

E. B.

Kochfett Vola
seit 35 Jahren bewährt

stellen sollte. Jeanette wollte in einer kleinen Anlage gegenüber auf sie warten. Michaela verschwand hinter der hohen Türe. Jeanette fand sich einem kleinen dunklen Weiher gegenüber, über dessen Fluten ein weißer Schwan langsam hinglitt wie ein Traumgesicht. Sie stand lange und sah dem Schwan zu. Dabei wurde sie im Innern ganz ruhig. Menschen gingen an ihr vorüber. Sie sah sie nicht. Sie sah nur den Schwan. Sie wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als plötzlich Michaela wieder bei ihr stand. Jeanette schob den Arm unter den ihren, um noch einmal die geliebte Leibhaftigkeit zu spüren, und sagte:

„Siehst du den Schwan? Er ist mir wie du, ein Rätsel, ein Wunder, ganz nah, ganz nah, und plötzlich wird er seine Flügel ausbreiten und sich erheben und schweben und verschwinden. So bist du. So nah und doch rätselvoll und als müßtest du für immer bleiben und plötzlich fortgeflogen wie ein Schwan. Bei jedem Schwan, den ich sehen werde in meinem Leben, werde ich an dich denken. Denke du auch an mich."

„Ja," antwortete Michaela. Sie machten sich auf den Heimweg. Sie gingen, ohne zu wollen, im gleichen Takt, dicht nebeneinander. Plötzlich fiel ihnen beiden gleichzeitig ein: So sind wir noch nie nebeneinander gegangen, es ist zum ersten und zum letzten Mal. Sie lauschten innig traurig schweigend dem lieben Gleichklang. Plötzlich fragte Jeanette:

„Wann mußt du reisen?"

„Morgen," erwiderte Michaela, wenn ich könne. Ich kann ja."

„Ja" bestätigte Jeanette, und die Tränen sprangen wieder aus ihren Augen.

Zuhause war Michaelas Arbeit liegen geblieben. Es war nur noch kurze Zeit vor dem Essen. Jeanette zog eine Schürze an, ihr zu helfen. Die Mutter kam dazu und nickte Jeanette zu: „So ist es recht, Jeanette. Michaela, wie steht es?" Michaela erzählte von der Familie, vom Herrn Major, der norddeutsch sprach, kurz und schneidig, der Frau Major, einer Süddeutschen, elegant und doch natürlich, und einem zarten, vierjährigen, stillen Knaben. Sie sollte schon morgen dort sein, um beim Einpacken zu helfen.

Der Nachmittag ging schnell vorüber. Jeanette half Michaela beim Abwaschen. Es tat ihr wohl zu hören, wie Babette über das plötzliche Fortgehen Michaelas klagte. Dann ging sie aus und kam später mit einem Paket zurück. Sie fand Michaela beim Packen und konnte noch rasch ihr Paket zu unterst in den Koffer unter die Sachen schieben. Beim Nachtessen durfte Michaela am Familientisch sitzen. Der Herr Doktor, der die Gegend kannte, wo sie hinkommen sollte, erzählte viel. Judith und Annette erzählten von den Ferien in Feldmoos und wie sie dort Michaela im Hirschen entdeckt hatten. Sie beneideten sie, daß sie nun plötzlich eine so große Reise machen durfte. Sie blieben länger beieinander sitzen als sonst, um Michaela ein wenig zu feiern. Darauf wünschten ihr alle eine gute Reise. Jeanette sagte ihr:

„Es ist so spät, du mußt gleich schlafen. Schlafe gut die letzte Nacht bei uns." Sie können ihre Hände fast nicht auseinandernehmen, so gut ruhen sie ineinander. „Gute Nacht!" — „Gute Nacht!"

Michaela sank vor Müdigkeit in ihr Bett und schlief gleich ein. Doch ihr Schlaf war nicht tief. Sie hörte die Türe gehen. Eine Stimme sagte: „Michaela!" — Sie wird diese Stimme nie mehr hören. Sie schwieg und lauschte, um es noch einmal zu hören und es im Innersten aufzunehmen, dieses „Michaela!" Erst dann erwiderte sie leise:

„Ja, Jeanette!" Jeanette zog den Vorhang vom Fenster:

„Du mußt die Sterne sehen, Michaela. Heute habe ich dir den Schwan gezeigt, bei dem ich an dich denken werde. Weißt du, daß es einen Himmelsschwan gibt? Eben breitet er seine Flügel dort über der Milchstraße aus. Siehst du, dort, jene hellen Sterne. Er heißt auch das Kreuz, Michaela. Bei ihm will ich auch an dich denken."

„Kreuz und Schwan", flüsterte Michaela, „das ist seltsam. Kreuz ist etwas Schmerzliches, Schweres. Der Schwan schwebt und erhebt sich hoch. Ich glaube, das ist der Inhalt der Liebe. Kreuz und Schwan, eins in einem."

„Ja" flüsterte Jeanette. Sie verstanden sich so gut.

„Ich werde arbeiten," sing Jeanette nach einer Weile wieder an.

„Ich weiß," nickte Michaela, „und offen sein für das Leben."

Jeanette verstand sie. Sie dachten beide dasselbe. Dieses ihr sich Finden war für beide ein Vorspiel. Diesen Ton müssen sie in allem wieder finden, was sie berühren wird. Jeanette küßte noch einmal innig Michaelas Gesicht. Michaelas Hände. Dann ging sie und wußte, sie würde nie mehr bei ihr in einer Kammer sein.

(Fortsetzung folgt.)

Blätter fallen

Ich habe Carolina Ferazzi gekannt, als sie 80jährig noch allabendlich am Arm ihrer Tochter Clementine in ihre herrschaftliche Wohnung in der langen, stillen Viale heimkehrte. Tagsüber saß sie am Fenster und blickte in den kleinen, sorgsam gepflegten Vorgarten: stattlich, gediegen, immer noch in aufrechter Haltung. Clementine starb sechzigjährig plötzlich an einem Herzschlag und ließ sie allein zurück. Noch einige Jahre wurde sie von der ältlichen Haushälterin Sophie betraut: dann erlag auch sie einer Krankheit. Es wurde sehr einsam um Carolina Ferazzi, und sie vermied es, auf die Straße zu gehen. Während dem Krieg erhielt sie nur selten eine Nachricht von ihrem letzt überlebenden Sohn aus Italien; er hatte sich als Fünfzigjähriger mit seinem zwanzigjährigen ausnehmend hübschen Hausmädchen verheiratet. Das einst große Vermögen der Ferazzi war empfindlich zusammengeschmolzen. Carolina mußte ihre schöne Leinenwäsche, das Porzellan vieler Generationen, alte Gemälde und kostbare Teppiche und Leuchter verkaufen. Dann verließ sie selbst, gebückt und gebrechlich jetzt, ihre herrschaftliche Wohnung, um sich im alten Landhaus ihres früh verstorbenen Gatten, im kleinen Dorf nah der italienischen Grenze, niederzulassen. In diesem Haus an steinig-abfallender Gasse finde ich sie an diesem Oktober-Nachmittag. Noch liegt gelbes Licht im Hof, wo die Hühner gackern und mir eine junge, kräftige Bäuerin das Zimmer weist, in dem Carolina Ferazzi wohnt. An den Bildern von Cavour, Garibaldi, Mazzini, (den

Eine Stimme des Auslandes

Als Dank an all unsere treuen Korrespondenten und Mitarbeiter, die ja zur großen Mehrzahl neben ihrer journalistischen Tätigkeit noch mit beruflicher und hausfraulicher Arbeit belastet sind, freuen wir uns diese, aus der in Luxemburg erscheinenden „Obermoselzeitung" stammende Würdigung unseres „Schweizer Frauenblattes" hier bekannt zu geben. Denn wir sind uns dessen dankbar bewußt, daß es in erster Linie die guten Mitarbeiter sind, die einer Zeitung das Format geben. Also stehet geschrieben:

Daß aber in der Schweiz nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen regen Anteil an dem öffentlichen Leben, an der respublica nehmen, kommt uns immer mehr zum Bewußtsein, wenn wir von Woche zu Woche die schweizerischen Frauenzeitungen, besonders aber das „Schweizer Frauenblatt" — Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben lesen. Was besonders uns Männern in dieser Wochenschrift anspricht, ist der freie, direkte Ton, in dem Stellung zu allen Ereignissen des öffentlichen und des privaten Lebens genommen wird. Die Frau steht in der Schweiz nicht abseits von den großen Problemen, welche dort wie in ganz Europa Aenderungen an der staatlichen Existenz fordern. Wir Luxemburger aber werden besonders sympathisch berührt durch das restlose Eintreten für den Frieden und die sozialen Belange, für die in der Oeffentlichkeit die besten Schweizer Journalistinnen und Schriftstellerinnen ihre ganze Kraft einsetzen. Nennen wir in dieser Hinsicht aus der letzten Nummer die Beiträge: „Der Kongreß tagt mit den Behörden." — „Ich mag nicht hassen." Und „Mutter der Gemeinde". Doch besonders möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Frauen auf den Roman „Michaela —" von Irmgard v. Faber du Faur hinweisen. Hier wird ein Frauenschicksal gestaltet in einem Stil, an dem manche schreibenden Luxemburger sich ein Beispiel nehmen könnten. Dieser Stil ist frei von allem Schwulst und dabei noch von einer solch lebhaften Erfassung aller Sentiments und alles Dinglichen, daß er einen in seiner direkten Aussage an das Beste erinnert, was das Frauenschrifttum unserer Tage in dieser Hinsicht aufzuweisen hat.

Wir könnten nur wünschen, daß unser Land eine Wochenschrift für Frauen von dem literarischen und kulturellen Niveau des „Schweizer Frauenblattes" aufzuweisen hätte.

Ein dringender Appell

Das Schweizervolk ist schon mehrmals aufgerufen worden, sich an der Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Mütter zu beteiligen. Dieses Hilfswerk, vom Bundesrat als Parallelaktion zu seinem behördlichen Beitrag erwünscht, hat einzig und allein den Zweck, jedem Schweizer, der ein Herz hat für die hungernden Kinder und Mütter Europas, Gelegenheit zu geben, ohne Mühe und große Kosten einen persönlichen Beitrag zu leisten zur Bekämpfung der Hungersnot in europäischen Ländern. Viele haben sich seit dem Monat Juli dieses Jahres beteiligt an den Sammlungen von Kondensmilch und Hülsenfrüchten, an der Mahlzeitencoupons- und an der Geldsammlung. All diesen sei unser herzlichster Dank ausgesprochen. Die Vielen sind aber Wenige, wenn man an unser ganzes Volk denkt, und die letzte und wichtigste der Aktionen scheint das Opfer einer gewissen Gebemüdigkeit zu werden, vielleicht auch ein Opfer jener falschen Meinung, das Schwinden der Notlage in einzelnen früheren Notgebieten sei allgemein. Es ist aber bekannt, daß es Gegenden gibt, in denen die Not heute größer ist als vor wenigen Monaten.

Wir Frauen, ergriffen von der Not jener Gegenden, ergriffen vor allem von der sich in verschiedenen Ländern ankündigenden Winterkatastrophe, haben die Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Lebensmittelspende niemals ausreichen wird, auch nur die dringendsten Kinderspeisungen der schweizerischen Hilfswerke in den verschiedenen Notgebieten nützlich zu unterstützen, wenn nicht in den nächsten drei Wochen die Schweizerfrauen das nachholen, was in der letzten Zeit unterlassen worden ist.

Es handelt sich, neben der Mc- und Geldsammlung, vor allem um die Beschaffung von Lebensmitteln durch die „Zweifrankenpäckli", welche in den meisten Lebensmittelgeschäften bestellt werden können. Auf diese letzte Aktion wird die größte Hoffnung gesetzt, denn von den durch sie gewonnenen Lebensmitteln hängt Wohl und Wehe von Tausenden von Müttern und Kindern ab. Sehr wenige haben bis jetzt von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, auf diese einfachste, bequemste und fruchtbarste Weise den Hungernden zu helfen. Einfacher kann eine Hilfeleistung gewiß nicht durchgeführt werden, als daß man seine zwei Franken auf den Ladentisch legt und damit automatisch die Versendung von lebensnotwendigen Nahrungsmitteln in die europäischen Hungergebiete auslöst. Es gibt zweierlei Pakete, oder richtiger gesagt, Sortimente: solche von rationierten Lebensmitteln, für die man neben dem Geld auch noch einige Coupons aushändigen muß, und solche, die in größerer Zahl bestellt werden können, weil sie couponfrei sind und für sie nur die zwei Franken bezahlt werden müssen.

Es liegt in unserer, der Schweizerfrauen Hand, wieviele europäische Kinder von schwersten Hungerkrankheiten oder gar vor dem Tod bewahrt werden können. Fürwahr, eine große Verantwortung! Ein Paket bedeutet Hilfe für ein Kind während mehreren Tagen. Jedes Paket, das wir bestellen, ist ein kleiner Baustein zum Neu-Aufbau der Welt.

Die Aktion der symbolischen „Zweifrankenpäckli" dauert nur noch wenige Wochen Es ist unser heißer Wunsch, daß ein Werk, welches wegen seines Verzichtes auf laute und kostspielige Werbung bis jetzt von vielen übersehen worden ist, zu gutem Ende geführt werden kann. Das bisherige Resultat ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Wird es nicht besser, so müßte es als beschämend für uns Schweizerfrauen empfunden werden.

Die Schweiz hat mehr als eine Hilfsaktion durchgeführt, die ihr nicht nur den Dank der Unterstützten, sondern auch eine sichtbare Kräftigung ihres staatspolitischen Rufes im Ausland eingetragen hat. Es wäre tief betrübend, wenn gerade jene Hilfeleistung, deren Träger die Schweizerfrauen sind, mit geringem Resultat abschlösse.

Als vor wenigen Jahren Tausende von Flüchtlingskindern über Nacht in unser Land kamen, war es nicht nötig, einen so dringenden Appell um Hilfe an unser Volk zu richten. Heute sehen wir die Kinder nicht, denen wir helfen wollen, aber leiden sie deshalb weniger? Unzählige Mütter und Fürsorgerinnen in den verschiedensten europäischen Ländern setzen ihre ganze Hoffnung auf unsere Lebensmittelspende, denn sie glauben an die unbegrenzte Hilfsbereitschaft unseres Volkes. Daß ihr Glaube nicht enttäuscht werde, dazu braucht es nicht nur Lebensmittel, sondern auch ein wenig Liebe. Heute noch gelten die Worte: „Geben ist seliger denn nehmen."

Gertrud Haemmerli-Schindler
Präsidentin der Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Mütter

Bericht der Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit Zürich über die Abteilung: „Haushaltanleitung"

Seit Jahren gehört zu den Arbeitszweigen unserer Zentralstelle die „Hilfe bei überlasteten Arbeiterfrauen". Dieselbe wurde meist ausgeführt durch „Freiwillige", welche mit Flicken, Kinderhütten, auch Putzen und Waschen, den betreffenden Frauen viel häusliche Arbeiten abnahmen und damit zur sehr geschätzten „Hausfreundin" wurden.

Durch Nachdenken, und leider auch durch manchen Mißerfolg, konstatierten wir aber, daß in vielen solchen Fällen die Frauen, denen wir diese Hilfe brachten, selten selbständig, sondern im Gegenteil abhängiger wurden. Das Ziel jeder wahren Fürsorge ist jedoch, sich überflüssig zu machen, will heißen, beim Einzelnen sich verwandeln vom „sich helfen lassen" in sich selber helfen wollen. Einige unserer Arbeiterfrauen, die wir seit langem kennen, wissen um diesen „Umschwung" und versuchen mit uns, ihren „Kolleginnen", die wohl nie Gelegenheit hatten, Hausführung zu erlernen, zu einem freieren, unabhängigeren Dasein zu verhelfen. Freilich ist die Arbeit, die diese Frauen noch neben ihrer eigenen Haushaltung leisten, enorm schwer und der Vorsatz, sich jedes Einzelfalles, nicht gruppenweise, sondern separat anzunehmen, bedeutet einen langen Weg. Sehr viele Stunden sind erforderlich, ebensoviel Energie wie geduldige Ueberzeugungskraft, dazu eine liebevolle Sicherheit sollte bei den schwächern Frauen Ansporn und Ausdauer bewirken. Daß eine solche Hilfe richtig entschädigt werden muß, ist selbstverständlich. Die Mittel hiefür haben wir jederzeit flüssig machen können. An einigen Beispielen wollen wir Ihnen unsere Arbeit zeigen.

Im August 1945 wies das Jugendamt einen Mann auf unser Bureau, der sehr unzufrieden mit der Haushaltführung seiner Frau war und sie als überaus gleichgültig und „schlampig" schilderte. Während drei Monaten ging nun eine unserer Helferinnen regelmäßig hin, gab der Frau Ratschläge im Gelreinigen, Kochen, Nähen usw. Der Widerstand der untüchtigen Frau war groß, als sie aber einsah, daß die Helferin, die sich geduldig Zeit nahm, sie anzuleiten, eine Arbeiterfrau war wie sie selbst, die mit noch kleinerem Haushaltgeld auskommen mußte und trotzdem ihre Kinder sauber kleiden konnte, wurde sie zutraulicher.

Ja, es kam so weit, daß sie sich auf die unangemeldeten Besuche der Hilfe freute und ihre Ehre einsetzte, die Wohnung sauber zeigen zu können. — Es bedurfte aber auch noch der Einwirkung auf den Mann, der sich noch nicht zu einer Anerkennung der Bemühungen seiner Frau entschließen konnte. Nachdem auch diese Klippe glücklich überwunden wurde, ist von der früher geplanten Scheidung keine Rede mehr.

Ein Gegenbeispiel: Die Familie X. wurde uns durch eine Gemeindehelferin zugewiesen. Frau X. ist eigensinnig und zugleich willenschwach, die Söhne arg verwöhnt. Alle Mühe der Helferin, den unglaublich verwahrlosten Haushalt zu heben, erwies sich als erfolglos, sodaß wir nach viermonatiger Anleitung die Sache aufgeben mußten.

Aber nicht nur reine Haushaltführung, auch Schuldensanierung gibt es durchzuführen, wie folgendes Beispiel zeigt: Im Mai 1943 wurde uns durch das Jugendamt eine Familie Z. zugewiesen. Der Vater, Angestellter bei einer guten Firma, hat einen rechten Verdienst. Die Mutter, zeitweise krank, läßt sich leicht entmutigen, macht Schulden, die Töchter verdienen unregelmäßig und sind sehr anspruchsvoll. Während des Militärdienstes des Vaters werden bis Fr. 3000.— Schulden gemacht. Bis Januar 1945 konnten wir durch Erlassungsgesuche beim Steueramt usw., vor allem aber durch peinlich genaues Einteilen des Haushaltbudgets, das wir von unserem Bureau aus mit Frau Z. alle 14 Tage aufstellten, rund Fr. 700.— abtragen. Es war eine mühsame Arbeit. Leider ging die Sanierung trotz aller Anstrengung zu langsam. Die Gläubiger drängten, die Pfändung stand vor der Tür. Es gelang uns, den Arbeitgeber des Mannes für ein Darlehen von Fr. 2500.— zu gewinnen und den Abzahlungsmodus mit einem monatlichen Lohnabzug von Fr. 150.— festzusetzen. Es gab noch manche unerwartete Erschwerung und manchen Kampf zu kämpfen, aber am 15. November 1945 stand die Familie schuldenfrei da. Bis August 1946 wurden noch monatlich 150 Franken an das Darlehen abbezahlt. — Sie sehen, wie intensiv der Einfluß unserer „Haushalthilfe" sein kann, wie er in glücklich verlaufenen Fällen auf Jahre hinaus die öffentliche oder private Hilfe erspart. Ueberdies ist es klar, daß der finanzielle Einsatz nicht annähernd dem ideellen Wert entspricht, der durch solch zielbewußte, persönliche Leitung erreicht wird. —

Mit größter Selbstverständlichkeit nimmt jeder Mann an, daß jede Frau, was immer sie als ledig war, den Haushalt führen könne. Wer aber den Haushalt führt, ist darin sein eigener Meister, soll ohne Kontrolle höhererseits die tausend Kleinigkeiten des Ordnungshaltens besorgen, soll mit Disziplin tagtäglich zu Hause bleiben und die unscheinbaren Dinge meistern, denn, ist es nicht so: man sieht kaum, wieviel am Tag geschafft wurde, erst nach Wochen rächt es sich, wenn die Haushalt-Einzelheiten ungetan bleiben.

Ist es nun eigentlich so verwunderlich, wenn ein Bruchteil unserer Frauenwelt dieser Disziplin nicht gewachsen ist? Ständen „alle Männer" an solch unkontrollierten Posten, wie sähe es da aus mit der Disziplinfrage? —

Bei den Frauen sind die Folgen handgreiflich: Undisziplinierte Haushaltführung führt zu Ehekonflikten, ja zu Ehescheidungen, und was wohl noch weittragender ist, zu unmöglicher Kindererziehung und dadurch oft zu namenlosem Kinderleid!

Nicht umsonst ist die Großzahl der Anmeldungen für die Haushalt-Anleitung von Jugendämtern, von Eheberatungsstellen, von Nervenheil- und Alkoholfürsorgestellen, von Spitälern, Amtsvormundschaft und Schwangerenberatungen.

Wie viel Not geht da voran, bis diese Frauen bei diesen „Aemtern" angelangt sind. Sicher, vieles läßt sich dann noch flicken, aber muß es denn so weit kommen; können wir Frauen nicht vorher die Augen auftun und rechtzeitig und persönlich solcher Mißwirtschaft wehren? Ratschläge annehmend oder helfend! Allerorts könnte ein gut geleiteter Beratungsdienst eingerichtet werden, Vermittlungsstellen zwischen Ratsuchenden und Helfenden. Allerorts sollten einsatzbereite Frauen sich gerne melden für diesen wichtigen Dienst, nicht wegen dem Verdienst, (die Mittelbeschaffung muß natürlich auch geregelt werden), sondern aus Verantwortung heraus, weil sie es nicht mitansehen können, daß so viel junges Leben verdirbt, aus dem Wissen, daß so viel Ehen krank sind und gesund sein könnten. So vieler Armut liegt kein Verschulden zu Grunde, sondern lediglich Unwissenheit und Mangel an Selbsterziehung. Durch persönlichen Einsatz kann aufgebaut werden! — Wer mithilft, tut es für das Volk und die Heimat!

Gerne stellen wir unsere Erfahrungen zur Verfügung und sind zu jeder Auskunft gerne bereit.

Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit Zürich, Wettingerwies 6. Abteilung Haushalt-Anleitung, Telephon 24 77 12. M. B.

Lyceum-Club Zürich

Die Frauentagungen im September fanden ihr Echo im Club in einem schwizerdütschen Vortrag von Célestine L'Orsa, die über den Internationalen Frauenkongreß in Interlaken plauderte und mit ihren amüsanten Seitenhieben auf die Befürworter und Erhalter der „Unmündigkeit" der Frau die Lacher auf ihre Seite brachte. Mit ihrem Rezitationsprogramm „Frauen, wie Dichter sie sehen" huldigte auch Charlotte Baumann der Frau. Ihre Wiedergabe der unheimlichen, großangelegten Ballade von L. v. Strauß und Torney: „Das Wiegenlied" war ein Musterbild echter, sinnvoll gesteigerter Leidenschaft. In der ersten Veranstaltung der Musiksektion lernten wir die junge Pianistin Renée Lasserre aus Lausanne kennen. Sie spielte ausschließlich russische und französische Musik und wußte mit ihrem eigenartigen Programm von der ersten bis zur letzten Note zu fesseln. Die Pianistin versteht sich auf Kleinmalerei. Aeußerst

Jetzt gibt es wieder Coupons
- - für die gute Migros-Konfitüre!

Die Migros-Konfitüre ist bekannt für ihren reichen Zuckergehalt. Sie ist dazu in Qualität und Preis so vorteilhaft, daß manche Hausfrau sich das Einmachen spart und mit den Einmachzucker-Coupons fertige Migros-Konfitüre kauft.

Gobelets zu 250 g					
Zwetschgen	250 g	**-.70**	**Kirschen,** schwarze	500 g	**1.35**
Aprikosen	250 g	**-.80**	**Johann'sbeer**	500 g	**1.35**
Gobelets zu 500 g			**Aprikosen**	500 g	**1.45**
Vierfrucht	500 g	**-.90**	**Erdbeer mit Rhabarber**	500 g	**1.45**
Quittengelée	500 g	**1.10**	**Brombeer**	500 g	**1.50**
Holunder	500 g	**1.25**	**Welchselkirschen**	500 g	**1.50**
Zwetschgen	500 g	**1.25**	**Himbeer**	500 g	**1.60**
Kirschen, rote	500 g	**1.35**	**Erdbeer**	500 g	**1.70**

Pensionen! Unsere Konfitüren sind auch in Eimern zu 1¾, 4½ und 12½ kg erhältlich!

Punktfrei!

Aprikosen-Konfitüre Dose 500 g **1.95**
Wacholder-Konfitüre Dose 200 g **-.75**

Bienenhonig, ausl. Glas 1030 g **5.—** + Depot

MIGROS
Genossenschaft

republikanischen Vorbildern von Papa Ferazzi) vorüber, gelange ich zu der kleinen Kammer unter der lang und rechtwinklig sich hinziehenden Galerie. Carolina tritt mir aus dem Dämmer entgegen: groß, mager, gebeugt; mit dem ernsten und tapferen Blick ihrer stahlblauen Augen, und küßt mich mit scheuen, kühlen Lippen Sie legt ihre schmalen, greisenhaften Hände, — durchlitten, — aber wie im Anfang, mit den von Gicht gekrümmten Fingern und gelblich-blau durchäderter Haut, auf dem Tisch weit von sich. Sie erzählt von ihrem letzten Sohn, der die ganze Woche im Ort jenseits der Grenze arbeitet und nur am Samstag zu ihr zurückkehrt: von seiner jungen Frau, die sie selten zu Gesicht bekommt; von ihrem kleinen Mädchen, das ich bleich und kränklich im Kinderwagen im Hof gesehen habe. Sie erkundigt sich nicht nach meinem Leben, stellt keine Fragen. Sieht nur ihren eigenen, eng gezeichneten Kreis — als letzten, abschließenden. Sie deutet mit müder Geste ins Leere und sagt: „So geht die Zeit, so gehen die Tage, ich weiß eigentlich nicht wozu ich noch auf Erden weile. Der Weg war schwer, anders hatten es leichter." — Ein kleiner erstickter Seufzer Und der Blick verhalten, aber wissend, aber als ob ein Schleier ihn trübte, zurückhielt, staute . . Ich öffne das Fenster und sehe die weiche Landschaft und das weiche herbstliche, lilarosige Licht über ihr ausgebreitet. Und ferner eine weit sich dehnende Ebene in milchigem Schimmer. Eine Fliege dringt ein und setzt sich müde auf den Tisch, auf verstaubte Möbel und vergilbte Bilderrahmen. — Subtil luftige Mücklein verlieren sich im Dämmer des Raumes. Ich nehme die kleine Schiefertafel, die vor Carolina Ferazzi auf dem Tisch liegt und schreibe mit kindlich klarer Schrift: „La bambina del vostro figlio assomiglia tutta a Clementine." Sie nimmt die Tafel tastend in die schmalen, zarten Finger, neigt sie auf die eine und andere Seite. Steht wie im Abbruch, in Abweisung. Ferne, unzugänglich, unerreichbar. Und ich selbst ihr gegenüber, vielleicht ungekannt, unerwünscht.

Und belastet jetzt durch den herbstlichen Abend, der sich in verglimmenden, wehmütigen Farben niederneigt; belastet vom kommenden, nahen Sterben einer alten Frau, und der Vorstellung des weiß-gleißenden Friedhofs mit pompös aufragenden Denkmälern auf dem sie in feudalem Familiengrab ihre letzte Ruhe finden wird.

Alice Suzanne Albrecht

Aller Seelen *

Warum wählt ihr den späten, düstern Tag
Um uns mit eurer Nähe zu beglücken?
Wenn kalt und grau die Welt euch scheinen mag
Und wenig Blumen mehr die Erde schmücken . .

Ist es um tief-ersehnten Trost zu bringen
Wenn alles Licht verweht zur Neige geht,
Daß durch das Dunkel emge Strahlen dringen
Und daß aus Sterben Leben aufersteht? . .

A. H. R

* Da der Druckfehlerteufel das schöne Gedicht von A. H. R. mit der Versetzung einer ganzen Zeile verdorben hat, lassen wir es in dieser Nummer noch einmal ganz erscheinen. Red.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

bedeutsam gestaltete sie die interessanten „flüchtigen Erscheinungen" (impressions?) von Prokofieff in ihrer aphoristischen Gedrängtheit und Kürze. Dabei verleugnet ihr Spiel keineswegs den Zug ins Große und bezwingt mit Erfolg selbst den bärenhaftigen Moussorgskys. Eine Stunde „österreichischer Musik" grüßte hinüber zu den „Meisterwerken aus Oesterreich", die sich im Kunsthaus einfanden. Eine Klavier-Violinsonate von Haydn, sechs Lieder von Mahler und das Duo-Rondo op. 70 von Schubert wurden in hoher künstlerischer Vollendung geboten. Am Klavier saß Marianne Wreschner, Ilse Fenigstein betreute den Violinpart und Nina Rüesch sang mit der ihr eigenen Hingabe, die auch dem Worte gibt, was des Wortes ist, und die der spröddesten Gesangslinie echtes Leben verleiht. Sie erntete mit dem „Rheinlegendchen", in dem Mahler mit Glück das alte Volkslied „Bald gras ich am Neckar" verwendet, begeisterten Beifall. Einen eigenen Abend veranstaltete im Lyceum die Auslandschweizerin Ingrid Flentjen. Ihr Programm wich von der Liederabendschablone ab; wo zum Beispiel begegnet man noch den „Deutschen Liedern mit Klarinette" des halbvergessenen Ludwig Spohr? Hier hätte sich allerdings dem ausgeglichenen, in allen Lagen zauberhaft weichen Gesangston der Sängerin ein ebenso bestrickender Klarinettenton gesellen sollen! Ein Blütenstrauß norwegischer, dänischer, schwedischer und finnischer Volkslieder bewies die Gestaltungskraft der Sängerin. Jedes Lied ein Stimmungsbild für sich bis zur lodernden Leidenschaft der finnischen Gesänge. Mehr als die Sprachforschung zeugen diese ungarisch gefärbten Lieder für die Verwandtschaft des finnischen mit dem ungarischen Volksstamm. Wir wissen nun, wer unsere Landsmännin Ingrid Flentjen ist, die wieder ins Ausland zurückkehrt, wo sie längst gekannt und als Konzertsängerin gesucht wird.

Anna Roner

Aus der russischen Kirche

Der Leiter des Staatlichen Büros für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche in Leningrad, M. Kuschnarev, erklärte, nach dem in Birmingham herausgegebenen Wochenblatt „Religion and the People": „Der Leningrader Sowjet war tief beeindruckt von der patriotischen Wirksamkeit der orthodoxen Kirche während des Krieges. Heute führt diese Kirche Geldsammlungen für Kriegsblinde und ähnliche Aufgaben durch. Ihre Geistlichkeit ist unzertrennlich verbunden mit dem Volk in Krieg und Frieden." Befragt, welchen Einfluß der Marxismus auf den Klerus ausübe, erwiderte M. Kuschnarev, daß einige wenige Priester unter dem Einfluß des Marxismus aus der Kirche ausgetreten seien. Er glaube deshalb nicht, daß der Marxismus aufs Ganze gesehen die Geistlichkeit stark beeinflußt habe. In Leningrad hat das theologische Seminar seine Aufgabe bereits planmäßig in Angriff genommen. Die theologische Akademie wird demnächst eröffnet. Die berühmte „Alexander Newski Lavra" dient wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung als Kloster.

Metropolit Gregorij von Leningrad berichtete, daß das kirchliche Leben Estlands normal verlaufe und daß dort die Kirchen ihrer Aufgabe wie gewöhnlich nachgehen. Die orthodoxen Kirchen unterhalten freundschaftliche Beziehungen mit dem estnischen Protestantismus, dessen Leiter sich während seines Aufenthaltes in Tallinn an ihn gewandt haben. Die sowjetfeindliche Geistlichkeit verließ das Land mit den abziehenden Deutschen. Tallinn versorgt die Akademie in Leningrad mit theologischen Schriften.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub. Rämistr. 26. Montag, 11. November, 17 Uhr: Soziale Sektion. „Die Schweiz und die UNO". Vortrag von Herrn Redaktor Dr. Carl Doka. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Ordentliche Generalversammlung Mittwoch, 13. November 1946, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumclub, Rämistr. 26. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung. 3. Festsetzung des Jahresbeitrages. 4. Allfälliges. Winterprogramm. Bericht über die Delegiertenversammlung des SBA. in Neuenburg vom 9./10. November.

Zu Trakt. 3: Der Vorstand beantragt eine Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 10.— auf Fr. 12.—. Begründung: Abgesehen von der allgemeinen Teuerung und von der Notwendigkeit großzügiger Unterstützung notleidender Kolleginnen, muß unsere Sektionskasse laut Beschluß der letztjährigen Delegiertenversammlung des SBA. der Zentralkasse pro Mitglied Fr. 1.— mehr zahlen, neben dem Beitrag, den wir dem Schweiz. Frauensekretariat bezahlen (bisher ebenfalls pro Mitglied Fr. 1.—)

Nach den Vereinsgeschäften ist die Vorführung des Filmes: Die Frau in der Schweizer Industrie, der am Frauenkongreß großen Erfolg hatte, vorgesehen. Zur Deckung der Spesen bitten wir unsere Mitglieder um einen kleinen Beitrag von mindestens einem Franken. Da aber die Frage der Freigabe des Filmes als Schmalfilm noch nicht ganz abgeklärt ist, wir jedoch für die Einladungen zur Generalversammlung an einen statutarisch festgesetzten Termin gebunden sind, können wir die Filmvorführung nicht sicher versprechen. Sollte diese Vorführung nicht stattfinden können, so wird statt dessen Frl. Dr. Schaufelberger während unserm Tee eine kurze Einführung in die Ausstellung „Meisterwerke aus Oesterreich" geben. Wir werden dabei auch den Zeitpunkt einer gemeinsamen Besichtigung der Ausstellung vereinbaren.

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. Donnerstag, 14. November 1946, ins alkoholfreie Volkshaus Helvetia, 20 Uhr: Vortrag von Frau Ineichen (St. Gallen): Julie Weidenmann.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Das unter dem Motto „Nur für Sie" stehende kleine Radiomagazin der Frau ist Montag, den 11. November um 16.30 Uhr, zu vernehmen. Gleichentags, um 18.00 Uhr, trägt Helli Stehle „Kleine Lieder von der großen Liebe" vor. Es sind Gedichte von Berta Engler, und Mittwoch, den 13. November, spricht um 16.40 Uhr Hilda Mützenberger über „Wo, wie, wann soll man haushalten lernen?" Die Sendung „Notiers und probiers" steht Donnerstag, den 14. November, um 13.30 Uhr, auf dem Programm. Zur Behandlung gelangen die Kapitel „Kakifrüchte oder Kakipflaumen — Eine kleine Weihnachtsarbeit — Das neue Rezept". In der Sendung „Die halbe Stunde der Frau" wird Freitag, den 15. November, um 16.30 Uhr, Margarita Marbach „Vom Glück unserer Kinder" sprechen und Freddy Ammann-Meuring behandelt das Thema „Beleidigt sein und beleidigen". Schließlich spricht gleichentags um 18.30 Uhr Dr. Doris Gäumann-Wild über „Was sagt uns die moderne Malerei?" und Dr. Nelly Schmids Vortragszyklus „Mensch und Staat" ist um 20.40 Uhr dem Kapitel „'s Brunners wänd es Huus baue" gewidmet.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruffl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Müller- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunnen
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

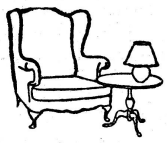
Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Wernles Messing und Kupfer-Putz
ist seit 1876 bekannt, von der Prüfstelle der Hausfrauenvereine empfohlen.
Beutel 50 Rp. Kilopaket Fr. 5.— ohne Wust
In allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Sparer und Rentner vereinigt Euch zu einer Interessengemeinschaft!
Der Beitritt erfordert keinen wesentlichen Kostenaufwand. Die Organisation kann sich einer schweizerischen Vereinigung anschließen. Weitere Auskunft erhalten Sie nach Angabe Ihrer Adresse unter **Chiffre U 60719 G an Publicitas St. Gallen.**

MEYER-BUCK
Zürich, Schiffländе-Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik


Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Elektr. Rasierapparate

...von SCHÄR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 87
Zürich

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Gut eingekauft —
haben Sie sicher in der
Bäckerei **GANZ** in Winterthur

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefriereier, Vollei pulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZURICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN